DIE SÜDBAHN UND DIE EVANGELISCHEN IN MARBURG (MARIBOR)

Karl-Reinhart Trauner

1. Vorbemerkung

Der bekannte steierische Schriftsteller Peter Rosegger notierte im Jahre 1899 in seinem Beitrag „Schwalbenzug über das [sic!] Bereich der Südbahn" zu einem Reiseführer für die Südbahn, daß sich von Wien aus entlang der Südbahn eine meilenlange Kette blühender Ortschaften und Städte zieht, über denen freilich noch hunderte von Fabrikschloten ihre rußigen Schleier spinnen.[1] Daß hier wachsende Industrie hatte entstehen können, war nicht zuletzt der Verkehrsanbindung durch die Südbahn zu danken. Es ist zweifellos kein Zufall, daß jene niederösterreichische Landschaft, durch die zentral die Südbahn fährt, das sog. Industrieviertel ist.[2] Dieser Eindruck setzt sich in der Steiermark fort: Auf Hügeln graue Burgruinen, im Tale Eisenwerke und andere Fabriken ...[3]

Nun ist es naheliegend, daß die Entwicklung der Industrie und der Bahnbau in engem Zusammenhang stehen; weniger naheliegend ist es jedoch, hierin auch eine konfessionelle Dimension zu sehen.

Zunächst ist man wohl an die bekannte These Max Webers erinnert. Um 1904/05 veröffentlichte dieser die Abhandlung „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus"[4] und postulierte darin einen Zusammenhang zwischen Protestantismus, dabei v.a. Calvinismus, und dem Erstarken der Wirtschaft. Weber führte das auf eine spezielle calvinistische Ethik zurück.[5] Auch wenn bei Webers Überlegungen Bildung keine bestimmende Rolle spielte, so spielt(e) das tendenziell höhere Bildungsniveau evangelisch geprägter Gesellschaften eine Rolle.

Im österreichischen Raum mit seiner langen gegenreformatorischen Tradition, die eine Entwicklung des Protestantismus erst im XIX. Jahrhundert zuließ, bot die Indus-

---

1 Rosegger, Peter: Ein Schwalbenflug über das [sic!] Bereich der Südbahn, in: Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Österreich-Ungarn, hg. k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Wien - Brünn - Leipzig; o.J. [1899], S. V-XVIII, hier S. VI.

2 Auch wenn seit der Bildung der Politischen Bezirke im Jahr 1868 die Viertel in Niederösterreich keine rechtliche Grundlage mehr haben und reine Landschaftsbezeichnungen sind, so sind die Viertelbezeichnungen bis heute üblich, sprechen diese doch bis heute wichtige Charakterzüge der jeweiligen Region an.

3 Osegger: Schwalbenflug., S. VII.

4 Die Abhandlung erschien zuerst im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20.1904, H. 1, 1-54 und 21. 1905, H. 1, S. 1-110.

5 Körtner, Ulrich H. J.: Calvinismus und Kapitalismus, in: 1509 - Johannes Calvin - 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft. Essays zum 500. Geburtstag, hg. Martin Ernst Hirzel, Martin Sallmann, Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche 4. Zürich 2008, S. 201-217.

trialisierung und der Wirtschaftsliberalismus dem evangelischen Bildungsbürgertum darüber hinaus die Möglichkeit einer wirtschaftlichen und damit gesellschaftlichen Emanzipation.[6]

Industrialisierung und Bahnbau stimulierten damit indirekt und direkt evangelisches Leben.

Das betraf in ganz besonderer Art die Südbahn. Im Jahre 1829 gab es erste Pläne für eine Eisenbahnverbindung zwischen Wien und der Adria, erste Bauarbeiten zwischen Wien und Baden wurden aber erst 1839 aufgenommen. Im Jahre 1842 wurde die Strecke Wien - Gloggnitz eröffnet, im Jahre 1844 der Betrieb zwischen Mürzzuschlag und Graz aufgenommen.[7]

2. Südbahngemeinden

Betrachtet man die Anfänge evangelischen Pfarrgemeindelebens entlang der Südbahn und ihrem Angelände, dann ergibt sich ein gutes Bild: Mödling 1875, Baden bei Wien 1887, Traiskirchen 1913, Bad Vöslau 1871, Berndorf 1894, Wiener Neustadt 1861 und Neunkirchen 1861.

Zwei Beispiele mögen die Entwicklung illustrieren: In Bad Vöslau gründete im Jahre 1830 der Protestant Johann Heinrich von Falkner-Geymüller die (damals) bekannte Vöslauer Kammgarnfabrik. Im Jahre 1842 kam überdies aus Stuttgart der ebenfalls evangelische Sektfabrikant Schlumberger nach Bad Vöslau und begründete hier die erste Schaumweinerzeugung Österreichs. Durch die Fabriksansiedelungen entstand ein Arbeitskräftesog, der u.a. viele evangelische Textilfachleute aus Sachsen, Thüringen, Schwaben und Berlin hierher brachte. Durch sie entstand eine evangelische Gemeinde.[8]

Ähnlich gelagert war die Entwicklung in Berndorf (auch wenn dieses nicht direkt an der Südbahn liegt). Im Jahre 1843 gründete hier der evangelische Industriepionier Alexander von Schoeller aus dem Rheinland mit dem ebenso evangelischen Hermann

---

[6] Kühschelm, Oliver: Das Bürgertum in Cisleithanien, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, IX: Soziale Strukturen. Wien 2010, 2. Teilbd., S. 849-907; Kuhlemann, Frank-Michael: Bürgertum und Religion, in: Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986-1997), Bürgertum 18, hg. Peter Lundgreen. Göttingen 2000, S. 293-318, hier v.a. ab S. 305. Außerdem Pusch, Walter: Evangelische als Industriegründer im Oberen Traisental. Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. JGPrÖ 129, 2013, S. 24-48; Weitensfelder, Hubert: Protestantische Unternehmer in Vorarlberg bis zum Ersten Weltkrieg. JGPrÖ 129, 2013, S. 49-62.

[7] Scholze, Julius: Der Werdegang der Südbahn, in: Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Österreich-Ungarn, hg. k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Wien - Brünn - Leipzig; o.J. [1899], S. 1-12, hier S. 1f.

[8] Evangelisch im Himmel und auf Erden, hg. Alfred Mejstrik im Auftrag der Evang. Kirche in Niederösterreich. Berndorf 2012, S. 29.

Krupp eine Metallwarenfabrik. Auch hierher zogen Facharbeiter u.a. aus evangelischen Gebieten Deutschlands. Dennoch dauerte es bis 1894, daß ein evangelischer Gottesdienst eingerichtet wurde.[9]

3. Rechtliche Situation

Obwohl die Industrialisierung bereits im Biedermeier einsetzte und die Südbahn um die Jahrhundertmitte auf dem Gebiet des heutigen Österreichs fertiggestellt war, wurden die evangelischen Pfarrgemeinden erst im Wesentlichen im letzten Jahrhundertviertel gegründet. Als erste wurden Wiener Neustadt und Neunkirchen - zunächst als Doppelgemeinde - gegründet, und zwar im Jahre 1861. Das hatte rechtliche Gründe, denn in diesem Jahr erhielt die evangelische Kirche mit dem Protestantenpatent eine vollkommen neue Rechtsgrundlage und Qualität ihrer rechtlichen Stellung. Sofort nach Beginn der Liberalen Ära widmete sich Anton von Schmerling unter liberalen Vorzeichen[10] der Frage nach der Rolle der Kirchen im Staat. Ergebnis war das Protestantenpatent des Jahres 1861 (RGBl. 41/1861); dieses „verbürgt den Evangelischen [...] die grundsätzliche Gleichheit vor dem Gesetz auch betreffs der Beziehung ihrer Kirche zum Staat".[11]

Auf der Basis des Protestantenpatents, das die strengen Auflagen für Pfarrgemeindegründungen des Toleranzpatents (1781) redigierte, war die Bildung der Pfarrgemeinde in Wiener Neustadt und Neunkirchen möglich. In weiterer Folge entstanden die anderen oben genannten Pfarrgemeinden.

Ergab sich der Zusammenhang zwischen dem evangelischen Leben und der Südbahn bei den bislang genannten Beispielen nur indirekt über die Industrialisierung, so ergibt sich bei Marburg (Maribor) in der Untersteiermark (Spodnja Štajerska bzw. Slovenska Štajerska, d.h. slowenische Steiermark) eine direkte Verbindung.

4. Marburg

Der schon mehrmals herangezogene Südbahn-Reiseführer bemerkte 1899 zu Marburg sehr lakonisch: „Die aufstrebende Stadt [...] weist viele stattliche Neubauten

[9] Evangelisch im Himmel und auf Erden, S. 37.

[10] Trauner, Karl-Reinhart: Liberalismus und österreichischer Protestantismus. JGPrÖ 127/128, 2011/2012, S. 59-100.

[11] Loesche, Georg: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich, 3. Aufl. Wien 1930, S. 603, vgl. zur Gesamtentwicklung Schwarz, Karl W.: Vom Protestantenpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961). Die Evangelische Kirche in Österreich und der Staat, in: Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre Protestantisches Abenteuer, hg. Wilhelm Wadl, AVGT 101. Klagenfurt 2011, S. 361-380.

auf [...]."[12] Ansonsten interessiert er sich in erster Linie für militärische Sachverhalte. Marburg war jedoch der zentrale Ort zwischen Graz und Laibach (Ljubljana) auf dem Weg nach Triest (Trieste), das vor dem Ersten Weltkrieg im Mittelmeer, was den Warenverkehr betraf, nur von Marseille und Alexandria übertroffen wurde. Schon 1843 hatten die Bauarbeiten für die Strecke von Graz nach Cilli (Celje) begonnen. Die Eröffnung dieses Streckenabschnittes erfolgte am 2. Juni 1846.[13] „Marburg ist von Wien 293, von Graz 65, von Laibach 147 und von Triest 303 Kilometer Bahnstrecke entfernt, es liegt demnach halbwegs zwischen Wien und Triest, den zwei ersten Handelsemporien unserer Monarchie."[14] In bzw. bei Marburg befanden sich überdies zwei Bahnknotenpunkte der Südbahn. In Marburg selbst zweigte die Strecke nach Klagenfurt und Villach von der eigentlichen Südbahn ab, in Pragerhof (Pragersko) wenige Kilometer südlich Marburg die über Pettau (Ptuj), der ältesten steirischen Stadt, in die ungarische Reichshälfte.

Mit dem Aufstieg Triests ging daher der Marburgs Hand in Hand.[15] Die Rolle als regionales Zentrum in der Untersteiermark bewirkte einen personellen Zuzug, der in erster Linie von der bürgerlichen, mittleren und gehobenen Schicht geprägt war: staatliche Verwaltungsbeamte, Beamte der Südbahn in der Verwaltung wie auch im technischen Bereich, Klein- und Mittelindustrielle, Offiziere, Gutsverwalter. Sie vertraten die bürgerlich-intellektuelle Richtung des Liberalismus, als Unternehmer einen Wirtschaftsliberalismus, der auf freie Entfaltung des Unternehmertums abzielte.

Eine gewisse Ausnahme bildete die Südbahn. Im Jahre 1861 wurde der Aufbau einer groß angelegten Werkstätte begonnen; im Jahre 1863 erfolgte zwar ihre Eröffnung, der Vollbetrieb wurde jedoch erst im Jahr 1865 erreicht. Die Südbahnwerkstätte umfasste die beeindruckende Grundfläche von 10,9 ha, von der 3,7 ha überdacht waren, und hatte die Aufgabe, die Fahrbetriebsmittel von fast 1900 km Bahnstrecke zu warten; die Verantwortung erstreckte sich dabei auf den Raum zwischen Mürzzuschlag und Vordernberg, Lienz und Kremaun (Cormòns), Triest und Pola, Fiume und Karlstadt (Karlovac), Sissek (Sisak) und Bartsch (Barcs), Budapest und Stuhlweißenburg (Székesfehérvár).

Mit ihren bis zu 1300 Beschäftigten war sie „das größte Industrieunternehmen in Maribor (Marburg) und gab den Anstoß zu einer verstärkten Zuwanderung in die Stadt, auch aus den deutschsprachigen Regionen der Monarchie, da es in Maribor

[12] STRADNER, Josef: Steiermark in: Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Österreich-Ungarn, hg. k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Wien - Brünn - Leipzig; o.J. [1899], S. 50-80, hier S. 73.

[13] Scholze Der Werdegang der Südbahn, S. 1f.

[14] HILT, Carl: Das Bachergebirge. Eine monographische Studie mit besonderer Berücksichtigung der Forst- und Jagdwirtschaft und Touristik. Klagenfurt 1893, S. 147.

[15] Vgl. u.a. PATZELT, Herbert: Evangelisches Leben am Golf von Triest. Geschichte der evangelischen Gemeinde in Triest mit Abbazia, Görz, Fiume und Pola. München 1999, S. 72f.

(Marburg) an qualifizierter Kraft fehlte."[16] Für die Beschäftigten wurde in den Jahren 1868 und 1869 eine Arbeiterkolonie, die spätere „alte Kolonie", angelegt, die aus zwölf Häuser mit 48 Wohnungen bestand. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1873 bewirkte jedoch einen Schlußpunkt dieses - retrospektiv gesehen - nur quantitativ beschränkten personellen Aufschwungs.

Nach der Überwindung der Wirtschaftskrise setzte im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts die Industrialisierung im herkömmlichen Verständnis ein; große Industriekomplexe entstanden, eine Arbeiterschaft entwickelte sich. Das galt auch für die Südbahn.

Zu den Signaturen der nun endgültig und massiv einsetzenden Industrialisierung wurde v.a. die großzügig angelegte erweiterte Arbeitersiedlung, die „neue Kolonie" mit 28 Häusern und 254 Wohnungen.[17] Im Endausbau umfaßte die Arbeiterkolonie damit 40 Häuser mit insgesamt 368 Wohnungseinheiten; „kleine Gärtchen, die zu ihnen gehören, versorgen die Arbeiterfamilien mit Gemüse, sieben Brunnen beschaffen der ‚Colonie' das Quellwasser vom Bachern [...]. Der Miethzins der Arbeiterwohnungen ist [ ] mit 2-10 fl. monatlich wohl nicht zu hoch bemessen."[18] Außerdem gab es noch einen Kindergarten und eine Volksschule für rund 270 Kinder, eine Leihbibliothek sowie auf Initiative der Bewohner einen Arbeitergesangverein und eine Musikkapelle.[19] - Die Eisenbahn war, nicht nur in Marburg, ein bedeutender Agglomerationsverstärker (Banik-Schweitzer[20]).

5. Die evangelische Pfarrgemeinde

Interessant ist, daß zahlreiche der bedeutendsten Unternehmer sowie zahlreiche der Facharbeiter eingewanderte Protestanten waren.[21] Aber auch in der zweiten Phase der Entwicklung, im Industrialisierungsschub im letzten Viertel des Jahrhunderts, kamen mit den Angestellte und Arbeiter auch zahlreiche Protestanten in die Stadt.

---

16 Deutsche und Maribor. Ein Jahrhundert der Wenden. 1846-1946, Katalog der Ausstellung vom 15. März bis zum 15. Juni 2012 in Velika kavarna {Großes Café} in Maribor, hg. Jerneja Ferlež. Marburg/Maribor 2012, S. 97.

17 Deutsche und Maribor, S. 99.

18 Hiltl: Das Bachergebirge, S. 152.

19 Curk, Jože: Maribor. Ein Führer durch die Stadt und ihre nähere Umgebung. Marburg/Maribor 2000 S. 15 und S. 97, Hiltl: Das Bachergebirge, S. 151 f. sowie Griesser-Pečar, Tamara: Maribor/Marburg an der Drau. Eine kleine Stadtgeschichte. Wien- Köln - Weimar 2011, S. 191f.

20 Banik-Schweitzer, Renate: Der Prozess der Urbanisierung, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918 IX/1/1: Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen Bevölkerung zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution. Wien 2010, S. 185-232, hier S. 187ff.

21 Vgl. u.a. Benedikt, Heinrich: Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit, Historische Studien 4. Wien 1958, S. 25f.

Die evangelische Pfarrgemeinde Marburg wurde sofort nach Selbständigwerdung der Grazer Pfarrgemeinde im Jahr 1856 als deren Filialgemeinde gegründet. Bereits im Jahr nach Gründung der Filialgemeinde tätigte der Marburger Zichorien-Kaffee-Fabrikant Friedrich Gerecke[22] eine namhafte Spende zur Errichtung einer eigenständigen Pfarrgemeinde. Erste Vorstöße zur Verselbständigung von Marburg waren jedoch nicht erfolgreich. Obwohl die Gründung einer eigenen Pfarrgemeinde bereits 1857 durch die k.k. Steiermärk'sche Statthalterschaft bewilligt worden war, verzögerte sich deren Umsetzung.[23] Der Grund wird wohl in der geringen Zahl an Evangelischen gelegen haben, die nicht einmal ansatzweise das im Toleranzpatent festgesetzte Minimum erreichte; noch im Jahre1874 hatte die Pfarrgemeinde Marburg-Pettau erst 164 Mitglieder und lag damit deutlich unter den Anforderungen des Toleranzpatents.[24]

Der eigentliche Initiator der Pfarrgemeinde in Marburg war der aus Mecklenburg stammende Hutmachermeister Heinrich Jalas.[25] 1860 kaufte er einen Bauplatz in der im Zuge der Stadterweiterung neu entstandenen Schillerstraße (heute: Gregorčičeva ulica). Von Beginn an war es sein Plan, hier eine evangelische Kirche zu errichten. „Ohne Verzug trat Jalas dann mit dem damaligen Präsidenten des Gustav-Adolf-Vereins, Kirchenrat Dr. [Ewald Friedrich] Hoffmann in Leipzig, in Verbindung und machte die kirchliche Not der Marburger auf diese Weise in größeren Kreisen bekannt."[26] Jedenfalls verkaufte Jalas bereits im Jahre 1861 der Filialgemeinde in Marburg den Bauplatz.

Das Protestantenpatent machte endgültig den Weg für die Gründung einer eigenständigen Pfarrgemeinde frei. Im Dezember 1862 erfolgte die offizielle Gründung der selbständigen evangelischen Pfarrgemeinde Marburg-Pettau. Im Juli 1863 fand unter Leitung des Grazer Pfarrers Karl Leidenfrost der erste Gottesdienst in Marburg in einem angemieteten Betsaal statt, in dessen Nähe zugleich ein kleiner evangelischer Friedhof vom römisch-katholischen abgetrennt worden war.[27] Im Jahresbericht 1864 konnte das Presbyterium stolz melden: „Die Gemeinde Marburg-Pettau hat nach menschlicher Voraussicht eine schöne Zukunft [...]."[28]

Die Pfarrgemeinde wurde bewusst als Doppelgemeinde der Städte Marburg und Pettau gegründet; in offiziellen Papieren des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens findet

---

22 MALLY, Artur: Gassen-, Straßen- und Plätze-Buch der Stadt Marburg a. d. Drau. Marburg/Maribor 1906, S. 100.

23 BEGUSCH, Heimo: Von der Toleranz zur Ökumene, in: Kirchengeschichte der Steiermark, hg. Karl AMON, Maximilian Liebmann. Graz 1993, S. 466-609, hier S. 488.

24 Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1874, S. 12.

25 Dank- und Bittruf nebst Jahresbericht der ev. Gemeinde Marburg-Pettau für das Jahr 1872, 2. PAM, fond Evangeljska verska občina Maribor, AŠ 37, PUFF, Rudolf Gustav: Marburg in Steiermark. Seine Umgebung, Bewohner und Geschichte, 2 Bde. Graz 1847, Bd. I, S. 36.

26 Wegener, HANS: Morgendämmerung in der Steiermark. Erlebtes und Erlauschtes aus der Los von Rom-Bewegung. Mörs 1902, S. 121.

27 Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1864, S. 2f.

28 Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1864, S. 3.

sich auch immer wieder die Selbstbezeichung „Marburg-Pettau", die kommentarlos ab den 1870er Jahren verschwindet. Die Gründung als Doppelgemeinde ist aus der Retrospektive auf den ersten Blick nicht ganz verständlich, da Pettau dieser zentralen Rolle nie ganz gerecht wurde. Hinter der ursprünglichen Entscheidung für eine Doppelgemeinde standen jedoch mehrere Gründe: Pettau hatte schon allein als älteste steirische Stadt eine gewisse symbolhafte Bedeutung. In Pettau wurden überdies die ersten Schritte zu einer Gemeindegründung gesetzt. Mit den beiden Zentren Marburg und Pettau erfasste die Pfarrgemeinde große Teile des nördlichen Teiles der Untersteiermark.

Bald jedoch schon nahm Marburg eine unerwartet dynamische Entwicklung - als Stadt wie auch in kirchlicher Hinsicht -, während Pettau weit weniger an Bedeutung gewann. Im Schematismus des Jahres 1875 wurde vermerkt, daß in Pettau nur dreimal im Jahr Gottesdienst gehalten wurde;[29] von einem zweiten Zentrum der Pfarrgemeinde konnte also kaum die Rede sein. Die Stadt Marburg und ihre Umgebung entwickelte sich in weiterer Folge deutlich dynamischer als Pettau. Als wichtigstes Industrie-, Handels- und Verwaltungszentrum baute sie ihre Stellung weiter aus und wurde zur bedeutendsten Industriestadt der Untersteiermark. Außerdem lag die Zahl der Evangelischen in Marburg deutlich höher als in Pettau. Der Jahresbericht 1874 vermerkt in Marburg 118 und in Pettau vierzehn Evangelische.[30] Der Sitz des Pfarrers war deshalb von Anfang an Marburg. Noch um die Jahrhundertwende war in Pettau „von einer Industrie kaum etwas zu merken", erinnert sich der spätere Vikar in Marburg Hubert Taferner.[31]

6. Evangelisches Leben, Migration und Identität

Die Personalsituation der Pfarrgemeinde Marburg spiegelt die Entwicklung in der Stadt Marburg als sog. Pull-Faktor im interregionalen Wanderungsgeschehen.[32] Die Migration wurde auch für die Pfarrgemeinde zu einem entscheidenden Faktor und hatte Auswirkungen auf den Aufbau einer evangelischen Identität. Trotz der Stabilität der Mitgliederzahl ist gleichzeitig eine relativ starke Fluktuation bemerkbar; dem laufenden Wegzug stand ein laufender Zuzug gegenüber. „Der Wegzug von Gemeindegliedern [...] wurde durch den Zuzug von neuen Gliedern mehr denn aufgewogen", erklärt ein Jahresbericht Mitte der 1870er Jahre optimistisch.[33] Von den 175 beitrags-

[29] Schematismus der evangelischen Kirche Augsb. und Helvet. Bekenntnisses in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, hg. v. evang. Oberkirchenrathe. Wien 1875, S. 19.

[30] Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1874, S. 12. Gemeindemitglieder finden sich noch in Gonobitz (Slov. Konjice) (10 Pers.) sowie in weiteren Dörfern (22 Pers.)

[31] Taferner Hubert: Im Dienst der Versöhnung. Lebenserinnerungen eines österreichischen Diasporapfarrers. o.O. [Linz] o.J. [um 1975], S. 21.

[32] Zur großen Entwicklung der Migration v.a. in Bezug auf das Deutsche Reich vgl. zusammenfassend u.v.a. Ehmer, Josef: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800-2000, EdG 71. München 2004, S. 29f.

[33] Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1876, S. 4.

zahlenden Mitgliedern des Jahres 1876 zogen immerhin neunzehn weg, das sind also fast elf %![34] Diese Tendenz - mit unterschiedlicher Intensität - hielt bis ans Ende der Monarchie an.[35]

Die Auswirkungen der fluktuierenden Migration auf das evangelische Leben kann an zwei Beispielen deutlich gemacht werden: In Untergries, heute ein Teil von Radkersburg, lebten im Jahr 1880 vier und 1890 siebzehn Evangelische, im Jahr 1900 war allerdings kein einziger Evangelischer mehr hier. Sperrte, wie beispielsweise 1903 die Dampfsäge in Leibnitz, ein Betrieb zu, war das unter Umständen mit einem deutlichen Verlust an Gemeindegliedern, die sich andernorts nach einer neuen Arbeitsstätte umsehen mußten, verbunden. Die o.a. Schließung der Leibnitzer Dampfsäge bedeutete einen Wegzug von 22 evangelische Personen, was immerhin rund ein Fünftel der Gemeindemitglieder von Leibnitz war.[36]

Ein weiteres Bereich der raschen Fluktuation war das Militär. Ein positives Beispiel für die Evangelischen war Radkersburg; auch wenn es zu diesem Zeitpunkt seit Kurzem nicht mehr zur Pfarrgemeinde Marburg gehörte. Im Zuge der Krisen am Balkan wurden hier eine Kaserne errichtet und Truppen garnisoniert. Das führte dazu, daß - nach den Ergebnissen der Volkszählung 1910 - 321 evangelische Soldaten auf einen Schlag nach Radkersburg kamen; das waren immerhin mehr als 45 % der 701 (1910) im Politischen Bezirk Radkersburg anwesenden Evangelischen.

Die angesprochene Bevölkerungsdynamik war nicht unwesentlich ein Ergebnis der Industrialisierung und Modernisierung. Sie konnte sich aber auch auf die Pfarrgemeinde negativ auswirken. 1887 wurde von der Pfarrgemeinde berichtet: „So erfreulich [...] der Nachwuchs in der Gemeinde ist, so bleibt doch gewöhnlich nur ein geringer Theil der erwachsenen Jugend hier; die Meisten, wenn sie herangewachsen, scheiden aus der Gemeinde, um anderswo ihr Fortkommen zu suchen und zu finden und ihr Heim zu gründen. Das ist wohl auch mit ein Grund, warum die Seelenzahl der Gemeinde sich nicht vergrössert; dieselbe beträgt noch immer 250, wovon mehr als ein Drittel auf die Diaspora entfällt.“[37] Eine andere Auswirkung hatte die große personelle Fluktuation auf die Identität der Pfarrgemeinde, deren Entwicklung unter den beschriebenen Rahmenbedingungen komplex war.

[34] Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1876, S. 18ff.

[35] Vgl. z.B. Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1891, S. 3; auch wenn in manchen Jahren - wie bspw. 1892 - kleinere Abgänge zu verzeichnen waren, dazu auch Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1892, S. 3, ebenso 1895, S. 4.

[36] Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1903, S. 10f.

[37] Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1887, S. 3.

7. Personalsituation

Die Zahl der Gemeindeglieder war zunächst gering, und entwickelte sich im ersten Jahrzehnt des Bestandes der Pfarrgemeinde relativ schwach, v.a. wenn man die absoluten Zahlen betrachtet. Dennoch war eine, wenn auch geringfügige, kontinuierliche Zunahme zu verzeichnen. So betrug der Seelenstand nach rund fünf Jahren Gemeindebestand in der Selbsteinschätzung etwa 150. Im Jahr 1880 umfaßte die Pfarrgemeinde nach dem Ergebnis der Volkszählung ungefähr 480 Mitglieder, von denen 205 in Marburg selbst beheimatet waren. Der Anteil der Protestanten lag damit in der Stadt Marburg bei rund 1,5 %.[38]

Parallel mit Marburg wuchs auch die Pfarrgemeinde. Während die Evangelischen in Marburg selbst jedoch noch schneller wuchsen als die Stadtbevölkerung, gilt das nicht für das Wachstum der Evangelischen im übrigen Pfarrgemeindegebiet, weshalb die Pfarrgemeinde insgesamt langsamer wuchs als die Stadt Marburg.

Für das Selbstverständnis der jungen Pfarrgemeinde war deren soziologische Zusammensetzung von großer Bedeutung. Dabei geben die Matrikeln gewisse Einblicke. Die Migration in und aus der Untersteiermark hatte, allgemein gesprochen, natürlich keinerlei konfessionelle Motive, sondern entsprach der Gesamtentwicklung; dennoch ergeben sich sowohl konfessionelle als auch nationale Implikationen; denn die Migration hatte einen unverkennbaren Einfluss auf das Selbstverständnis der Pfarrgemeinde wie auch auf ihre Konzepte.

Die Initiatoren der jungen Pfarrgemeinde Marburg waren zumeist Vertreter der gründerzeitlichen Stimmung, getragen vom politischen Liberalismus. Die Gründergeneration bestand v.a. Vertreter der gehobenen Schicht, auch wenn seit dem Ausbau der Südbahn verstärkt Arbeiter und Angestellte in den Raum Marburg siedelten. Diese Repräsentanten der Pfarrgemeinde stammten zu einem nicht geringen Anteil aus dem Deutschen Reich (bzw. vor 1871 aus jenen Staaten, die das Deutsche Reich bilden sollten). Erster Kurator war Carl Reuter, der bis zum Jahre 1872 der jungen Pfarrgemeinde vorstand. Er war immerhin Reichsrats- und Landtagsabgeordneter.

Viele von ihnen kamen zwar nach Marburg, weil die Stadt im Zuge der einsetzenden Industrialisierung an Bedeutung gewonnen hatte, aber ihre Lebenswirklichkeit war weniger die Industrie als vielmehr das gehobene deutsche Bürgertum des aufstrebenden Verwaltungszentrums Marburg.

Mit dem städtischen Aufschwung zur wichtigsten Verwaltungsstadt der Untersteiermark und gewissermaßen zweiten steirischen Hauptstadt entstand überdies ein Bedarf an städtischen Beamten und öffentlich Bediensteten; dazu kamen Gewerbetreibende sowie gehobene Angestellte. Auch der Agglomerationsverstärker Eisenbahn brachte

---

[38] Der Schematismus der evangelischen Kirche 1875, S. 19, vermerkt 125 Mitglieder der Pfarrgemeinde am Kirchenort bei 13.000 Andersgläubigen. Das entspricht ebenfalls einem Anteil von rund 1 %.

Ingenieure und höhere Angestellte der Südbahn nach Marburg, die hier - wenn sie evangelisch waren oder wurden - der Pfarrgemeinde zugehörten. Insgesamt war die Mehrheit dieser Zuzügler deutscher Nationalität.

Zeitlich überschneidet sich mit der Gründung der Pfarrgemeinde der beginnende Zuzug im Rahmen der Industrialisierung. „Evangelische Soldaten der Garnisonen, Beamte der neuen Südbahn waren eine erfreuliche, wenn auch unregelmäßige Verstärkung."[39] In den Matrikeln finden sich immer wieder Soldaten - vornehmlich Offiziere und ihre Angehörige - der Garnison Marburg, die ebenfalls in jener Zeit als Reaktion auf die Gebietsverluste Österreichs in Norditalien ausgebaut wurde.

Bei den im Zuge der Industrialisierung zugezogenen Evangelischen handelt es sich zumeist um Arbeitskräfte für die Südbahn. Die Arbeiter und Angestellten der Eisenbahnen nahmen einen besonderen Platz ein; das galt nicht nur für die evangelische Gemeinde. Die Bediensteten der österreichischen Eisenbahnen waren insgesamt durch ein Selbstverständnis einer gewissen Vorrangstellung gekennzeichnet.[40] Die meisten dieser Arbeitskräfte gehörten, wie auch die Beamten, zunächst der deutschen Nationalität an. Gesellschaftlich waren die im Zuge der Industrialisierung Zugezogenen in Marburg im kleinbürgerlichen Milieu verankert, das gesamtgesellschaftlich im städtischen Umfeld vorherrschte.

Nach wie vor kamen zahlreiche der Migranten aus protestantischen Gebieten des Deutschen Reichs, wodurch eine indirekte Verbindung zwischen Konfession und Nationalität gegeben war.[41]

Bereits 1875 konnte über die Pfarrgemeinde festgestellt werden, daß „die Gemeindeglieder [...] Kaufleute, Handwerker und Fabrikarbeiter (sind)."[42] Ab den 1880er Jahren kamen immer mehr „einfache" Bedienstete evangelischen Glaubens zur Pfarrgemeinde. Die Nennung von Bediensteten der Südbahn in den Matrikeln ab den 1870er Jahren häuft sich besonders auffällig. Im Jahr 1874 waren von den 126 im Verzeichnis der Beitrag zahlenden Gemeindemitglieder sechs bei der Südbahn beschäftigt bzw. deren Angehörige.[43] Rund fünfzehn Jahre später, 1890, standen von den 132 Beitrag zahlenden Gemeindemitgliedern schon 17 in Beziehung zur Südbahn.[44] Das sind immerhin fast 13 % aller Beitrag zahlenden Gemeindemitglieder.

39 May, Gerhard: Deutsch-evangelisches Leben in Slowenien, EvDia.B 13. Leipzig 1927, S. 4.

40 Kořalka, Jiří: Die Entstehung der Arbeiterklasse, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918 IX/1/2: Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen Bevölkerung zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Von der Stände- zur Klassengesellschaft. Wien 2010, S. 813-847, hier S. 837.

41 Trauner, Karl-Reinhart: Konfessionalität und Nationalität im südostmitteleuropäischen Kulturraum. Konzepte, Konstrukte und Konflikte am Beispiel der evangelischen Pfarrgemeinde Marburg/Maribor im 19. und 20. Jahrhundert, Habil. Wien 2015.

42 Der Schematismus der evangelischen Kirche 1875, S. 19.

43 Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1874, S. 20ff.

44 Evang. Pfarrgemeinde Marburg: Jahresbericht 1890, S. 10ff.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Pfarrgemeinde nahezu ausschließlich in den Städten und nahezu ausschließlich aus Angehörigen der deutschen Nationalität bestand. Für das aktive Gemeindeleben und die Repräsentanz der Pfarrgemeinde nach außen spielten die Vertreter der Arbeiterschaft, die demographisch stark fluktuierten, kaum eine Rolle. Die Pfarrgemeinde war, unter Nichtbeachtung ihrer realen personellen Zusammensetzung, sozial eindeutig im Bürgertum verankert.

Der Vollständigkeit halber soll hier auf einen weiteren Entwicklungsschritt, der schleifend bereits im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts einsetzte, jedoch erst in den letzten Jahren der Monarchie tragend werden sollte, verwiesen werden. Es handelt sich dabei um die Urbanisierung auch der slowenischen Landbevölkerung.

Im Sog der industriellen Entwicklung zogen auch slowenische Arbeiter von ländlichen Gebieten in die untersteirischen Industriezentren und Städte. Da diese nicht nur aus der ländlichen Umgebung der untersteirischen Städte kamen, betraf dies auch die evangelische Pfarrgemeinde. Denn im Gegensatz zu den untersteirischen Slowenen wiesen die nun auch migrierenden Slowenen aus dem Übermurgebiet einen durchaus nennenswerten evangelischen Anteil auf. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist Radkersburg. Gleichzeitig nahm der Zuzug an Beamten und Militär in die Verwaltungs- und Schulstadt Marburg ab.

8. Hunger nach Gott!?

Im letzten Jahrzehnt der Habsburgermonarchie, genau genommen ab 1897/98, bestimmte die Los von Rom-Bewegung zunehmend das evangelische Leben.[45] Marburg war ein Zentrum dieser Übertrittsbewegung von der Katholischen zur Evangelischen Kirche, der Marburger Pfarrer Ludwig Mahnert einer der Galionsfiguren der Bewegung. Sein erster Roman „Die Hungerglocke", der 1912 erschien,[46] beschäftigt sich mit dem Thema, das stark polarisierend wirkte und, weil die Bewegung von Georg Schönerer und seinen Alldeutschen propagiert wurde, die evangelische Kirche in ein politisches Fahrwasser zog.[47]

---

[45] Vgl. dazu den Überblick bei TRAUNER, Karl-Reinhart: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, 2. Aufl. Szentendre 2006.

[46] MAHNERT, Ludwig: Die Hungerglocke. Ein Roman aus der steirischen Los von Rom-Bewegung. Stuttgart 1912. Eine Analyse des Romans wurde bereits vorgelegt. Dazu TRAUNER, Karl-Reinhart :Biograph seiner Zeit: Pfarrer Ludwig Mahnert (1874-1943), in: protestantismus & literatur. ein kulturwissenschaftlicher dialog, hg. Michael BÜNKER, Karl W. SCHWARZ, ProtBKG 1. Wien 2007, S. 213-262, hier S. 219ff.

[47] Wie sehr das Thema auf Interesse stieß, kann daran ermessen werden, dass der in Duisburg 1912 erschienene Roman im Jahr seines Erscheinens immerhin vier Auflagen erlebte. Im Jahre 1922 erschien dieser dann nochmals.

In Mahnerts Roman wird ungeschminkt das Arbeitermilieu in Marburg geschildert, aus dem sich vordergründig auch der Titel des Romans ableitet: „Die Hungerglocke". Sie war das Zeichen für den Arbeitsbeginn in den Südbahnwerkstätten. Mahnert erzählt von Arbeitsunfällen,[48] vom Alkoholmißbrauch der Arbeiterschaft (Mahnert war erklärter Antialkoholiker), von verfahrenen Familiensituationen und von der Perspektivlosigkeit vieler Arbeiter. Die ungeschminkte Schilderung des Nationalitätenkonfliktes wie auch der konfessionellen Kampfsituation - letztere zweifelsfrei jedoch in parteiischer Sichtweise - unterstreichen Mahnerts Bemühen, die Realität einzufangen.

Im Mittelpunkt des Entwicklungsromans steht der Partieführer in den Marburger Südbahnwerkstätten Franz Oswald. Der deutsch-bewußte Arbeiter ist religiös auf der Suche. Mit der römisch-katholischen Kirche, bei der er zunächst Antworten auf seine religiösen Fragen zu finden hofft, bricht er schließlich. Hier erlebt er überdies eine gegen das Deutschtum gerichtete Tendenz der jüngeren Priesterschaft.

Schon bei den Zeitgenossen war die Frage nach dem Übertrittsmotiv heftig diskutiert. Mahnert versteht die Übertritte als Ausdruck einer Gottessuche und nahm damit ein Konzept der Übertrittsbewegung die dominierende Stellung und Schärfe der politisch-weltanschaulichen Dimension, ohne diese zu verleugnen. Seine Romanfigur Franz Oswald ist sich (in volkstümlichem Ausdruck) gewiß: „Einen Glauben muß der Mensch haben. Sonst wird er zum Vieh."[49] Denn das ist für Mahnert die wahre Bedeutung der Hungerglocke: „Eine Glocke tönte ganz leise in seiner Brust ... Auch eine Hungerglocke! Die trug ihren Namen mit Recht. Ein heißer, heiliger Hunger ließ sie schwingen und klingen. Ein Hunger nach Gott! ..."[50]

Eine Los von Rom-Veranstaltung macht Franz Oswald seine eigene Sehnsucht bewußt, bei einem evangelischen Gottesdienst am Bachern (Pohorje), dem Marburger Hausberg, reift sein Entschluß, protestantisch werden zu wollen. Wenig später vollzieht Franz Oswald auch diesen Schritt.

Hinter der Romanfigur des Franz Oswald stehen konkrete Erfahrungen Mahnerts. Durch ein modernes Gemeindekonzept versuchte man, die wenig religiös-christlich und schon gar nicht konfessionell-evangelisch geprägten sog. Neuprotestanten zeitgemäß und modern evangelisch-kirchlich zu sozialisieren. Die theologische Basis dafür war der Neuprotestantismus. „Die neuprotestantischen Religionstheologien versuchen [...], die vom Weltverlust betroffene Religion der Moderne dadurch in die Moderne der Religion zu überführen, daß sie in der Individualität des Menschen das Definitionskriterium gelebter Religion erblicken."[51]

[48] Der eingangs des Romans (S. 10 f.) geschilderte Bahnunfall geschah am 6. August 1907 bei Spielfeld; u.a. kam der evangelische Heizer Johann Cisl dabei ums Leben. Dazu Evang. Pfarrgemeinde Marburg, Jahresbericht 1907, S. 8.

[49] Mahnert: Die Hungerglocke, S. 63.

[50] Mahnert: Die Hungerglocke, S. 24.

[51] Wagner, Falk: Metamorphosen des modernen Protestantismus, Tübingen 1999, S. 43.

War die Arbeiterschaft kirchenkritisch und damit auch theologiekritisch, so war sie doch für Fragen des praktischen Lebens offen. „Die weltbezogene Religionstheologie hat [...] vor allem die privatisierte Religion der Individuen zu ihrem Gegenstand. Daher orientiert sie sich nicht primär an den biblischen und kirchlichen Themenbeständen der Schuldogmatik, sondern an der Lebensführungspraxis der Individuen."[52]

Der Roman wendet sich eindeutig gegen die Katholische Kirche und ist damit heutigen ökumenischen Vorstellungen diametral entgegengesetzt. Der Bruch mit Rom und die Entdeckung des Evangeliums in der evangelischen Kirche werden von Oswald gewissermaßen als Befreiung empfunden. „Die Religion der Moderne läßt sich [...] von der praktischen Idee der Freiheit leiten, die die Funktion einer regulativen Idee übernimmt."[53]

Letzten Endes erkennt Franz Oswald: „[...] Glaube ist Liebe [...], das sehe ich jetzt ein. Und lieben will ich meinen Gott und mein Volk und meine Liebe soll Arbeit sein! Ich will die Hände regen, ich will werben und wirken, ich will Gottes Apostel sein!"[54] Damit hatte Franz Oswald, der den Typ des Los von Rom-Konvertiten personifiziert, den Weg zu einem persönlich verstandenen Glauben gefunden.

„Die christliche Religion der Moderne tritt nicht nur als eine Angelegenheit der menschlichen Individuen in Erscheinung, so daß diese das Subjekt der Religion bilden. Die als Angelegenheit der Individuen angelegte Religion zieht überdies die Entdogmatisierung, Entsubstantialisierung, Entsupranaturalisierung und Entmythologisierung der überkommenen Vorstellungsgehalte des Christentums nach sich."[55]

9. Schlußbemerkung

Daß eine national geprägte Weltsicht, verbunden mit einer liberalen Theologie, durchaus das Potential hat, auch gesellschaftlich destruktiv zu sein, mußte man endgültig am Ende der Monarchie erfahren, als Mahnert fluchtartig Marburg verlassen mußte und die Pfarrgemeinde immer tiefer in die politischen Strudel der Zwischenkriegszeit geriet. Aber diese schwierige Entwicklung hat nichts mehr mit der Südbahn zu tun.

---

52 WAGNER: Metamorphosen, S. 41f.
53 WAGNER: Metamorphosen, S. 188.
54 MAHNERT: Die Hungerglocke, S. 305.
55 WAGNER: Metamorphosen, S. 165.

ZUG UM ZUG

160 Jahre Südbahn Wien-Triest

HERAUSGEBER:

Gerhard ARTL, Roman-Hans GRÖGER, Gerhard H. GÜRTLICH

ich,

Herausgeber und Redaktion: Gerhard Artl, Roman-Hans Gröger und Gerhard H. Gürtlich

Verlag: Verlag Holzhausen GmbH, Wien, office@verlagholzhausen.at

Druck: Buchdruckerei Ernst Becvar GmbH, Wien, office@becvar.at

Einband: Medaille zur Eröffnung der Eisenbahn über den Semmering von 1854. Medailleur: Wenzel Seidan (*1817 Prag, †1870 Wien). (Privatbesitz Gerhard H. Gürtlich)

© Verlag Holzhausen GmbH

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung sind vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Soweit in dieser Publikation personenbezogene Ausdrücke verwendet werden, umfassen sie Frauen und Männer gleichermaßen.

Wien 2017
ISBN: 978-3-903207-05-9

www.verlagholzhausen.at